

AUS DEM INHALT

Wachsendes Licht
in großer Finsternis

*

Ein Stückchen Glück
in Form eines
Edelweiß

*

„Meine Eltern“

Die Stimme

MITTEILUNGSBLATT FÜR DIE BUKOWINER

Verlag: H.O.B. - Landsmannschaft der Bukowiner. Gegründet von Dr. Elias Weinstein s.A.

Nr. 798

73. Jahrgang

Dezember 2017

Redaktion: Derech Ben Gurion 24, 5257345 Ramat Gan, P.O.B. 3653, Tel-Aviv
Tel. 03-5270965 (montags und mittwochs 8:30 bis 12:00), Fax. 03-5226619

E-mail: bukovina@netvision.net.il • Internet: www.bukowina.org.il



ארגון עולמי
של יהודי בוקובינה (ע"ר)

Vor 75 Jahren verstarb der weltberühmte Bukowiner Tenor Joseph Schmidt

Ein Lied ging um die Welt

Am 16. November 2017 jährte sich zum 75. Mal der Todestag von Joseph Schmidt, dem wohl bedeutendsten Tenor, den das Buchenland hervorgebracht hat. Schmidt, dessen Stimme die Herzen derer berührte, die ihm zuhörten, war ein begnadeter lyrischer Tenor.

Er wurde am 4. März 1904 als Sohn einer jüdisch-orthodoxen Familie in Davideny in der Nähe von Czernowitz

geboren. Schon als Junge sang er als Chasan im Tempel von Czernowitz.

Ab 1925 studierte er - unterstützt durch seinen Onkel Leo Engel - an der Königlichen Musikschule in Berlin bei Hermann Weissenborn Gesang. Dort wurde der holländische Bariton Cornelius Bronsgeest auf ihn aufmerksam, der eine Sendereihe von Opern im Rundfunk leitete. Joseph Schmidt debütierte im

April 1929 in einer Rundfunksendung von Meyersbeers „L'Africaine“. Wegen seiner geringen Körpergröße von nur 1,54 m blieb ihm eine großartige Bühnenkarriere verwehrt. Dennoch wurde aus dem Tenor aus der Bukowina eine der schillerndsten Gesangsgrößen seiner Zeit. Er sang zwischen 1929 und 1933 am Berliner Rundfunk in insgesamt 38 Rundfunkoperen.

1939 verkörperte er auf der

Bühne in Brüssel die Rolle des Rudolf in „La Boheme“, worauf eine Tournee über Lüttich, Gent, Antwerpen, Brügge, Kortrijk, Ostende und Verviers folgte. Im Jahre 1940 gab er noch ein Gastspiel als Rudolf in Helsinki. Innerhalb eines Jahres spielte er diese Rolle 24 Mal. Schmidts letzter Auftritt ist am 14. Mai 1942 in der Oper von Avignon verbürgt. Nach der Machtergreifung der

(Fortsetzung auf S. 2)

Ein Lied ging um die Welt

(Fortsetzung von S. 1)

Nazis sang er am 20. Februar 1933 zum letzten Mal im deutschen Rundfunk in der Aufführung „Der Barbier von Bagdad“. Nur eine Woche danach wurde ihm der Zugang zum Funkhaus verwehrt.

Nach der Premiere seines Films „Ein Lied geht um die Welt“ am 9. Mai 1933 emigrierte er im Dezember 1933 vor den Nationalsozialisten zunächst nach Wien. 1934 gastierte er in Palästina, das tiefen Eindruck bei ihm hinterließ, wie aus dem Interview einer Wiener zionistischen Zeitung hervorgeht. Er betonte darin, daß er, so oft er es sich auch vorgenommen hatte, viel über Palästina zu erzählen, eigentlich recht wenig wiederzugeben vermöge.

„Denn von Palästina kann man nicht erzählen, Palästina, dieses jüdische Wunderland, muß gesehen und erlebt werden,“ berichtete er enthusiastisch. „Meine Erwartungen sind in einem unerhörten Maße übertroffen worden. Wie sehr mein Herz dem Heiligen Lande, der neuerstandenen jüdischen Heimat, entgegen zitterte und es kaum erwarten konnte, das Land zu sehen, erlebte ich noch bei der Ankunft. Am Tage der Ankunft sollte ich das erste Konzert geben, aber angesichts der Küste Palästinas konnte ich in der vorangegangenen Nacht keine Ruhe und mein Auge keinen Schlaf finden. Unsere Sprache ist zu arm, um jenes Gefühl wiederzugeben, jenes tiefe, beseelte und beglückte Gefühl, von dem die Juden Palästinas erfüllt sind.“

Ein herrlicher Menschentypus erhebt im neuen Lande auf alter Erde. Nach meinen Besuchen in den Kolonien, in den pulsierenden Städten Tel Aviv, Haifa, Jaffa kam ich auch zur Klagemauer, deren Reste auch heute noch von den Tränen alter Juden durchfurcht werden. Dieser Anblick hinterließ in mir wohl einen starken Eindruck, aber er erschütterte

mich nicht. Im Gegenteil, ich empfand doppelt den Gegensatz. Nicht weinen und klagen um die Vergangenheit ist das richtige. Dort, wo Juden, junge kräftige Menschen, gestern noch Doktor juris in Berlin und Zahnarzt in Warschau und Student in Wien, gemeinsam mit den frommen Juden mit Bart und Pajess, heute mit festen Händen das Ackergespinn über die durch jüdische Arbeit neu geheiligte Palästinaerde ziehen, wird an der Zukunft gezimmert. Das ist



Joseph Schmidt

erregend und wunderbar. Beglückend war für mich, die Entwicklung der hebräischen Sprache in Palästina zu beobachten. An allen öffentlichen Instituten die vertrauten Schriftzeichen zu sehen, von den Beamten des kleinsten Dorfes des Landes Hebräisch zu hören war für mich, der des Hebräischen kundig ist, etwas ganz Erhebendes.

Ein eigenes Kapitel bildet das Konzertpublikum in Palästina. Das junge Palästina bekundet wieder die Tatsache von der großen Musikalität des jüdischen Volkes. Und mit Hubermann kann ich wohl sagen, daß es in Palästina bei 250.000

jüdischen Einwohnern ebenso viele Konzertbesucher gibt. Fünf Konzerte in Tel Aviv allein innerhalb von 14 Tagen, alle vor ausverkauften Häusern, beweisen dies genügend.

Ein unvergeßliches Erlebnis bedeutet für mich das Auftreten in der Kolonie. Das war kein Konzert mehr. Eins waren ich und das Publikum, vorwiegend Arbeiter in ihren schmucken Arneitskitteln, direkt von der Arbeit kommend. Hier erlebte ich etwas, was ich in meiner ganzen künstlerischen Laufbahn nicht empfunden habe: Ich sang hier aus purer Lust am Singen und zugleich mit dem Bewußtsein der Zugehörigkeit zu dieser Gemeinschaft, und im Gefühl, als ob ich mit ihnen eben von der Feldarbeit heimgekehrt wäre.

Ich hoffe, daß ich in wenigen Jahren in Palästina meine ständige Heimat aufschlagen und von dort aus meine Konzerttourneen unternehmen werde. Dies wird die Erfüllung meiner schönsten Träume bedeuten.“

Am 7. März 1937 debütierte Schmidt als Tenor in der New Yorker Carnegie Hall und gab in Deutschland bis 1937 noch vereinzelte Konzerte beim Jüdischen Kulturbund.

Der aufkommende Nationalsozialismus in Deutschland wurde für den jüdischen Künstler immer mehr zu einem Problem. Deshalb führte ihn seine Flucht 1938 vom inzwischen annektierten Österreich nach Belgien und im November 1940 wei-

ter nach Frankreich, wo er als Deutscher in der noch unbesetzten Zone Frankreichs, in La Bourboule, von der Vichy-Regierung zwangsinterniert wurde.

Im Oktober 1942 nach mehreren mißglückten Versuchen gelang ihm die Flucht in die Schweiz. Allein und zu Fuß überquerte er die Grenze. Von den Strapazen geschwächt und gezeichnet, brach Schmidt in Zürich auf offener Straße zusammen, wurde erkannt und als illegaler Flüchtling - laut bestehendem Gesetz von 1942 galten geflohene Juden in der Schweiz nicht als politische Flüchtlinge - in das Internierungslager Girenbad „zur Abklärung des Falles“ gebracht. Er beantragte eine Arbeiterlaubnis, die ihm aber zunächst verweigert wurde. Schon nach kurzer Zeit erkrankte er an einer Halsentzündung und wurde ins Kantonsspital Zürich eingewiesen. Zwar behandelte man dort die Halsschmerzen, seinem Hinweis auf starke Schmerzen in der Herzgegend wollte man jedoch nicht nachgehen und verweigerte eine weitere Untersuchung. Als „geheilt“ wurde Schmidt offiziell am 14. November 1942 aus dem Spital entlassen und mußte in das Auffanglager Girenbad zurückkehren.

Nur zwei Tage später starb Schmidt, der begnadete Sänger, im nahegelegenen Restaurant Waldegg. Die Wirtin hatte seinen angeschlagenen Gesundheitszustand erkannt und ihm gestattet, in ihrem Wohnzimmer auf dem Sofa zu ruhen. Als sie später nach ihm sah, bemerkte sie, daß er nicht mehr atmete. Er war an Herzversagen gestorben.

Einen Tag nach seinem Tod lag seine Arbeiterlaubnis vor und er wäre aus dem Übergangslager entlassen worden.

Joseph Schmidt wurde auf dem jüdischen Friedhof „Unterer Friesenberg“ in Zürich-Wiedikon beigesetzt.